

als Zeit der Basisgemeinde von der Feststellung aus, daß Freizeit und Arbeit zwei getrennte Lebensbereiche geworden sind. Ist die Aufgabe der Kirche nun, als Freizeitgesellschaft diese Trennung zu unterstützen?

Kritisch setzt sich A. Klönne mit den Motiven alternativer Gruppen auseinander.

Im Anschluß an diese theologischen Reflexionen werden Erfahrungsberichte gegeben, die in ihrer Vielfalt sehr informativ sind. Besonders interessant ist der Bericht über katholische Basisgruppen in Ungarn, da dort die Gefahr der staatlichen Umarmung für die Kirche besonders drohend wird und Basisgruppen der Versuch sind, sich aus dieser Umarmung zu befreien.

Einige grundsätzliche Überlegungen zu „Gemeindekatechese und Basisgemeinde“ von G. Baudler, ein Aufruf, die prophetische Sendung des Christentums wahrzunehmen, von J. Thiele und einige Thesen zur kirchlichen Gemeinde als „Voraussetzung für das Überleben von Kirche“ von N. Greinacher schließen die Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen ab.

Mit diesem Buch wird eine informative und kritische Darstellung von Chancen und Grenzen der Modelle einer „Kirche von unten“ gegeben, die (vgl. Mette, 34) nicht durch Mystifikation den Mut zur Initiative erschlägt.

Linz

Hubert Puchberger

GÖPFERT MICHAEL / MODEHN CHRISTIAN, *Kirche in der Stadt*. (160.) (Urban-TB, T-Reihe, Bd. 652.) Kohlhammer, Stuttgart 1981. DM 18,80.

Das Taschenbuch berichtet von der pastoralen Situation in einer Reihe von europäischen Großstädten und von Erfahrungen mit zum Teil neuen Modellen, den Menschen menschlich und religiös zu helfen. Das Büchlein ist weniger wegen der grundsätzlichen Reflexionen lesenswert als wegen der Berichte über gelungene und vielleicht auch mißlungene kirchliche Einrichtungen. Einige Gruppierungen handeln nicht mehr im Rahmen der Verantwortung eines Bischofs. Drei Arten von Initiativen können vor allem genannt werden:

1. Die Gruppe (Basisgruppe), die sich vor allem an bestimmte Schichten von Menschen wendet, einzelne animiert und über ihren Kreis ausstrahlt.

2. Eine Art von Restaurantbetrieb als Oase für alle Einsamen und nach einem Gespräch Suchenden.

3. Kirchen mit besonders gestalteter Liturgie oder religiöse Gemeinschaften, die ein Angebot zur Stille, Sammlung und Meditation machen. Es kommt dabei auf die charismatisch begabten Initiatoren oder ihre Nachfolger an, die den Elan durchhalten; auf die nötige Großzügigkeit und auf das Wohlwollen der kirchlichen Autoritäten gegenüber neuen Versuchen; schließlich auch auf die Sorge der Gruppe, mit der Großkirche in Kontakt und im Gespräch zu bleiben.

Linz

Eduard Röthlin

ILLIES JOACHIM, *Auf dem Wege zum neuen Menschen*. (158.) Herderbücherei Bd. 919. Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 6,90.

Nach dem Verlagstext „Über das Buch“ überschreitet Vf., ein Biologe – Professor für Zoologie an der Universität Gießen –, bewußt die Grenzen seines Fachs, um den Menschen als ganzen in den Blick zu nehmen. In diesem Sinn behandelt er die Frage nach dem Beginn des Lebens, nach dem Sinn der Sexualität, nach den Ursprüngen der Brüderlichkeit, nach der Erwartung an den Vater, nach einer neuen Hoffnung mitten in der Weltkrise. Der Leser begegnet in diesem Buch einem Autor, der viel weiß und seine Kenntnisse aus den verschiedensten Fachgebieten geschickt verwendet. Seine besondere Liebe gilt der Theologie. Die einzelnen Kapitel sind über weite Strecken im Stil der alten, guten Fastenpredigt der Vorkriegszeit geschrieben: „... es geht in der Tat um den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, zwischen hellen und dunklen Kräften in uns und um uns ...!“ (73) Die Zielsetzung liegt offensichtlich darin, daß der Leser dieses katholischen Taschenbuches in der Überzeugung gestärkt werden soll: Die guten, alten Aussagen des katholischen Glaubens sind doch der bessere Grund für eine Weltanschauung. Bei diesem Bemühen wird gelegentlich das Gute zuviel getan, wenn zum Beispiel im Kapitel „Erwartungen an den Vater“, Entwicklungen der letzten Jahre, die es Männern ermöglicht haben, sich ihren kleinen Kindern zärtlich zuzuwenden, beiseitegewischt werden, indem das traditionelle „starke“ Vaterbild als einzige Möglichkeit für Christen dargestellt wird. Daß Vf. überzeugt ist, eine bessere Theologie zu vertreten als viele Fachtheologen, zeigt sich in bissigen Bemerkungen wie „... verzweifelt spitzfindigen Ansicht, ... von moraltheologischer Seite ...“ (24) oder „... die verängstigten Theologen ...“ (57). Im Vordergrund steht aber immer die Überlegenheit des im traditionellen Sinn Gläubigen gegenüber jenen Kräften, die als Vertreter des Unglaubens gelten können, weshalb der Autor zum Beispiel Freud als „heillos depressiven Kopf“ (58) kennzeichnet. Wer die Positionen des Verfassers einigermaßen teilt, kann sich von dem Büchlein eine vergnügliche Lektüre erwarten.

Linz

Bernhard Liss

KAEFER HERBERT, *Aktion und Feier der Buße. Neue Bußgottesdienste*. (128.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 16,80.

In der Advents- und Fastenzeit stauten sich früher die Menschen vor den Beichtstühlen; dann kamen Bußgottesdienste bei vollen Kirchen, inzwischen läßt deren Besuch schon wieder nach; manchmal wurden sie wohl allzu intellektuell, zu wenig anschaulich gehalten; wenn das gesprochene Wort überwiegt, fühlen sich viele Teilnehmer nicht angesprochen und zu keinem emotionalen Miterleben geführt.

Der römische Ordo paenitentiae empfiehlt jedoch Bußgottesdienste als Hinführung zum Sa-

krament der Buße; er zeichnet ihnen zwar eine gewisse Struktur vor, läßt aber sonst einen weiten Spielraum. „Aus der Praxis für die Praxis“ legt hier ein Stadtpfarrer als Anregung, Hilfe und Modell 12 Bußgottesdienste vor, die in den Pfarren von Aachen-Nord und auch in anderen Gemeinden schon gefeiert wurden: 5 für die Adventszeit mit den Themen: Unser Schuldschein wurde am Kreuz getilgt, Abfall, Mauern, Osterkreuz, Unsere Zeit in Gottes Händen; 5 für die Fastenzeit mit den Themen: Rechenschaft geben, Vater unser, Jesus begegnet Menschen, im Spiegel der Bergpredigt, alltägliche Erinnerungen; dazu kommt je eine Bußfeier mit den Familien der Erstkommunionkinder und bei Wallfahrten. In Sinnbild-Beispielen wird darin Buße getan und erlebt, wird Unsichtbares wie Trennung und Haß, Liebe und Verzeihung erfahrbar, wenn z. B. Schuldscheine tatsächlich an einem Kreuz verbrannt werden oder eine Mauer abgebaut wird. Unschwer können manche auch als Vorlage zu einem Wortgottesdienst herangezogen werden, da gewisse Teile wie in einem Baukasten nach Bedarf und Notwendigkeit zusammengefügt werden können. Durch ihre anschauliche Gestaltung und lebendige Sprache werden diese Gottesdienste, die Aktion und Feier der Buße miteinander verbinden, zu einem intensiven Miterleben der Teilnehmer führen: ein bescheidenes, handliches Buch mit wertvollen Anregungen für alle, die nach neuen Gestaltungsideen und -materialien suchen.

Linz

Peter Gradauer

KOCH GÜNTER / BREUNING WILHELM, *Die Ehe des Christen. Lebensform und Sakrament.* (Buchreihe: Theologie im Fernkurs, Bd. 9) (141.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 18,80.

An Büchern über die Ehe fehlt es wahrlich nicht; die Ehe, einst etwas Selbstverständliches im Menschenleben, ist zum Problem auch unter Christen geworden. Die Institution Ehe wird heute von verschiedenen Seiten durchleuchtet: exegetisch, kirchenrechtlich, pastoral, psychologisch. Dieses Buch ragt aus der Menge der heutigen Eheliteratur eindeutig heraus. Der Vf. des Hauptteiles, Dogmatik-Professor und Leiter der Domschule Würzburg, ein Laientheologe, der selber eine Ehe führt, bietet in erster Linie nicht eine geschichtliche und kirchenrechtliche Erörterung der Fragen und Probleme, sondern vielmehr in ansprechender und überzeugender Darstellung eine Entfaltung der Ehe als Sakrament, eine Anleitung zu einer tieferen Sicht im Hinweis auf die Lehre Christi, auf die Hl. Schrift und die Tradition der Kirche.

Von angehenden Eheleuten müssen Vorbereitungskurse und Seminare besucht werden, um über medizinische, juristische und psychologische Sachverhalte informiert zu werden. Dieses Buch gibt Antwort auf die religiösen, existenziellen und bedrängenden Lebensfragen, zeigt auf, was es heißt, eine Ehe in der heutigen Umwelt christlich zu leben und zu führen.

Der 2. Beitrag „Unauflöslichkeit der Ehe und Geschiedenenpastoral“, verfaßt von einem Priester und Theologieprofessor, setzt sich mit dem Problem der wiederverheirateten Geschiedenen und deren Zulassung zu den Sakramenten auseinander. Zusammen mit einer Analyse der heute dafür geltenden Bestimmungen werden für Betroffene Hilfen und Wege in dieser Richtung aufgezeigt. Für Seelsorger und alle, die mit Eheleuten und ihren Problemen zu tun haben, bietet die Lektüre eine Bereicherung durch neue Aspekte und zugleich praktische Hinweise für die konkrete Arbeit, für die Beratung und Ehevorbereitung und die Hilfeleistung an Eheleuten, die in Schwierigkeiten geraten sind.

Linz

Peter Gradauer

HERBERG JOSEF (Hg.), *Ehe auf Lebenszeit, Die christliche Alternative.* (80.) Herder, Freiburg 1982. Kart. lam. DM 10,80.

Drei Verfasser von Rundfunkvorträgen (Südwestfunk, September 1981) haben sich gut abgesprochen und das Thema aus ethischer, theologischer und psychologischer Sicht so behandelt, daß eine gute Ergänzung zustandekommt und der Leser auf 65 Seiten ein fast einheitliches Elaborat vorfindet. Es werden die bekannten heutigen Tendenzen zu eheähnlichen Verbindungen dargestellt und einsichtige Bedenken geäußert. Interessant der Hinweis auf eine amerikanische Untersuchung, die belegt, daß Ehepaare, die vor ihrer Trauung eine längere „Ehe auf Probe“ geführt hatten, die gleiche Scheidungsrate aufweisen wie Paare, die vor ihrer Trauung das übliche Kennenlernen im Rahmen eines Verlöbnisses hinter sich hatten. Die theologischen Aussagen können Seelsorgern, die sich in besonderer Weise mit der Ehepastoral befassen, eine gute Orientierung bieten. Hier gibt es keine Übertreibungen, sondern Feststellungen, die sich mit den Erfahrungen unserer Zeitgenossen decken. Zum Beispiel: „Alle Menschen können die Erfahrung der Liebe machen. Das Besondere des christlichen Glaubens besteht jedoch darin, daß die Liebeserfahrung in Beziehung zu Gott gestellt wird“ (43). Unterschieden wird die bürgerliche Ehe, die rechtlich motiviert ist, von der christlichen Eheauffassung, die von der Liebe ausgeht. Neben der Kritik modischer Strömungen, zum Beispiel „... typisches Unabhängigkeitsideal ...“, welches Angst vor Berührtsein verwechselt mit Selbständigkeit, Scheu vor Hingabe Ich-Stärke nennt, über Gefühle zu reden verwechselt mit Gefühle zu haben“ (56), werden auch deutliche Hinweise gegeben, wie sich junge Menschen einstellen müßten, damit eine Ehe auf Dauer lebbar wird, etwa bei sich selbst anfangen, die Trennungsschmerzen in bezug auf Vater und Mutter bestehen, neben der Liebe zugleich auch Elemente des Hasses auf ein und dieselbe Person akzeptieren, nicht den anderen verändern wollen, sondern sich selbst, miteinander reden können und besonders hervorgehoben: das Gefühl einer Gleichwertigkeit beider Partner. Alles in al-